St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters-Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada $2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland $2.50. Das Abonnement ist vorauszubezahlen.

Wegen Anzeigeraten wende man sich an die Redaktion.

Anzeigen, Korrespondenzen usw., sollen spätestens am Montag eintreffen. Adresse: St. Peters Bote, Münster, Sask., Canada.

Welt-Rundschau.

(Fortsetzung von Seite 1.)

nachgiebig. Nach und nach wurde [illegible] mehr [illegible] und lauter, bekannt gegeben, daß eine Annäherung der Ansichten stattfand, und zuletzt war vollständige Einigkeit erreicht. Das bedeutet [illegible] Prestige, gerade daß mit [illegible] den Ansichten Englands und Frankreichs. England hat vor Frankreich kapituliert. Und man wird nicht weit irre gehen, wenn man annimmt, daß das Hauptargument, das England zur Nachgiebigkeit nötigte, niemals ausgesprochen oder auch nur angedeutet wurde. Es schwebte nur dem Geiste Englands vor: es war die französische Luftflotte, die nicht herausgefordert werden durfte, solange ihr die englische Luftflotte nicht bedeutend überlegen ist.

Nach den neuesten Nachrichten, die jedoch ganz spärlich sind, sollen Frankreich und England auch zu einem Einverständnis hinsichtlich der europäischen Sicherheit gekommen sein. Auch dieses scheint alle deutschen Interessen vollständig außer acht zu lassen und ganz und gar den Blindenen Frankreichs entgegen zu sein.

England hat [illegible] Grund gehabt, es sich zu bedauern, daß Lloyd George [illegible] hat, Frankreich überwältigt zu machen und Deutschland völlig machtlos zu den Füßen zu legen. Das hat sich an England selbst bitter gerächt. Mancher Anstand wurde [illegible] gemacht, [illegible] Geschehenes langsam rückgängig zu machen. Ist es bereits zu spät? Seiner eigenen Sicherheit wegen überlistet England Deutschland und deutsche Interessen immer noch mehr der französischen Bestrebungen. Dadurch wird die Auseinandersetzung mit Frankreich vielleicht hinausgeschoben, sie wird aber auch umso verhängnisvoller werden.

Kleinere Nachrichten.

In Süd-China brach unter den Soldaten eine Meuterei aus, wobei mehrere Offiziere ermordet wurden. Als es später gelang, den Aufstand zu unterdrücken, wurden 60 Soldaten hingerichtet. Doch ist damit die Gefahr nicht behoben. Es scheint sich vielmehr ein allgemeiner Bürgerkrieg vorzubereiten, und zwar zwischen dem mandschurischen Generalissimus Chang Tso Lin, der die Japaner unterstützen, und dem General Feng Yu Hsing, der sich des Beistandes von „Sowjet-Rußland" erfreuen soll.

Zugleich erregten [illegible] Studenten eine Agitation gegen Ausländer in Shanghai, die zur Erklärung des Standrechtes daselbst führt. Die Chinesen erklärten einen Streik, der sich [illegible] ausdehnte. Bei den ersten Unruhen gab es mehrere Tote und viele Verwundete. Verdächtige ausländische Schüsse wurden nach Shanghai gerichtet und Soldaten gelandet. Wiederholt Proteste wurden an die Zentralregierung in Peking gesandt, doch ist dieselbe ganz ohnmächtig. Zugleich protestierte sie scharf gegen die Entsendung von Aufrührern durch Ausländer. Es besteht deshalb der Verdacht, daß Sowjet-Propaganda hinter den Unruhen steckt. Nach den letzten Nachrichten hat sich die Lage etwas gebessert.

In Marokko haben die Franzosen über alles andere als Fortschritte gemacht. Die Marokkaner sind im Besitze vieler Kanonen, was allem Scheine daraus hinweist, daß Abd el Krim den Krieg von langer Hand vorbereitet hat. Am 1. Juni trachteten sie die nach Algerien führende Bahn zu durchschneiden, was ihnen jedoch nicht gelang. In den folgenden Tagen kam es zu heftigen Angriffen gegen die Franzosen, wobei diese schwere Verluste erlitten. Mit großer Sehnsucht schauen die Franzosen nach Hilfe von Spanien aus, das sich aber höchst wahrscheinlich mit dem Schutze seiner eigenen Grenzen begnügen wird. Die ungünstigen Nachrichten und teilweise der Mangel an Nachrichten verursachen in Frankreich große Unzufriedenheit und setzen die Regierung heftigen Angriffen aus. Daß die Lage des Grafen nicht entbehrt, geht schon daraus hervor, daß der französische Premier sich entschlossen, in einem Luftschiffe nach Marokko zu eilen, um sich persönlich von dem Stande der Dinge zu überzeugen.

Die Unruhen auf dem Balkan und trotz der scharfen Maßregeln, die in Bulgarien ergriffen, wurden noch lange nicht unterdrückt. Am 3. Juni wurde in Sofia eine neue Verschwörung abgetatzt. Aber die Unruhen sind keineswegs auf Bulgarien beschränkt. Es gärt überall. In Belgrad, der Hauptstadt von Serbien, wurde soeben ein Zeitungsredakteur wegen kommunistischer Artikel verurteilt. Rußland, das seine Hand überall zu zeigen scheint, hat guten Grund, mit der Lage zufrieden zu sein. Es war auf dem Balkan schlimm genug vor dem Weltkrieg. Seit dem Kriege ist der Boden für einen Umsturz noch viel günstiger. Durch die tollen Friedensschlüsse sind auch andere Länder balkanisiert worden. Wenn diese Friedensschlüsse nicht gold- und grundlich revidiert werden, mag die nahe Zukunft Krieg und Aufruhr erleben, wogegen der Weltkrieg das reinste Kinderspiel war.

Morgan & Co. haben den Italienern ein Darlehen von $50,000,000 gegeben, eine wahre Kaiserlle gegenüber dem amerikanischen Darlehen während des Krieges und unmittelbar nachher. Onkel Sam, der damals so freigebig war, ist nachdrücklich geworden und wartet mit Ungeduld darauf, daß seine Schuldner, darunter auch Italien, endlich damit anfangen sollen, ihre Schulden zu bezahlen. Aber diese müssen ihre großen Armeen unterhalten und noch immer mehr vergrößern, und so bleibt für Schuldenbezahlen nichts mehr übrig. Es ist gar nicht einzusehen, wozu heute, nach der gänzlichen Besiegung und Entwaffnung der Mittelmächte, die großen Armeen notwendig sein sollen, es wäre denn, daß die Kriegsdarlehen eben doch nicht gesichert nicht trauen.

Ein auswärtiges Urteil über unsere Gegend.

(Fortsetzung von Seite 1.)

zuten in die Hände fiel, dessen Los ist ein umso härteres.

Dieses und manches andere sind die Nachwehen des Krieges. Die Einwohner der Ver. Staaten und besonders die Farmer sind um nichts besser daran als in Canada. Die Statistik liefert den Beweis hierfür. Die Gesundung von den ungesunden Zuständen, die der Krieg geschaffen, wird sich nur langsam durch mühevolle Arbeit vollziehen. Wem die Geduld fehlt, der wird vor dieser Arbeit fliehen, er wird aber auch anderswo kein besseres Los finden.

Auf Umwegen.

Eine allerliebste Dame tritt eine längere Reise an und ermahnt das Dienstmädchen, für die lieben Tiere während ihrer Abwesenheit Sorge zu tragen. Zurückgekehrt, fragt sie gleich das Mädchen, ob es auch ordentlich auf die Tiere aufgepaßt habe.

„O ja," war die Antwort, „nur einmal hatte ich das Futter für die Katze vergessen!"

„Das hat ihr doch hoffentlich nichts geschadet?"

„Nein, durchaus nichts, sie hat doch den Papagei und die beiden Kanarienvögel aufgefressen!"

Ein Schlaukopf.

„Also, die Ursache geht der Wirkung immer voraus," erläutert der Lehrer. „Ihr könnt euch das an einem praktischen Beispiel merken: Zuerst kommt das Pferd und dann der gezogene Wagen."

Fritz meldet sich: „Manchmal kommt aber auch erst die Wirkung und dann die Ursache."

„So? Warum denn?" fragt der Lehrer.

Fritz: „Wenn jemand eine Karre schiebt."

Vereinigte Staaten

Hollywood, Cal. Aus dieser Filmstadt kommt jetzt jede Woche eine Neuigkeit. Das Allerneueste ist, daß die Ateliers von Künstlern überlaufen sind und die Direktoren sich nur mit Mühe derselben erwehren können. So schließen sie sich zu gegenseitigem Schutze zusammen und jedes Atelier, das zum Ringe gehört, begrüßt den neuangekommenen Künstler, der in der Filmhimmel eindringen möchte, mit einem Schilde und der Aufschrift, daß neue Ankömmlinge nicht erwünscht sind. — Man hat bisher den Amerikanern vielfach das Verständnis für Kunst abgesprochen. Scheint der große Zudrang zu den Kinotempeln nicht das Gegenteil zu beweisen? Das würde er wohl, wenn man nicht müßte, daß wenigstens 90 Prozent der Filmprodukte der reinste Schund sind, oft mals sogar von der anrüchigsten Sorte, und nur ein ganz kleiner Bruchteil Anspruch auf Kunstleistung machen kann.

Chicago, Ill. Seit Menschengedenken herrschte kaum eine so weit ausgedehnte und langandauernde Hitze, wie sie in den Tagen vom 31. Mai bis 7. Juni, also volle 8 Tage, ganz Amerika mit Ausnahme des westlichen Küstenstriches heimgesucht hat. Eine Temperatur von 100 Graden und darüber war keine Ausnahme. Der letzte Tag war der schlimmste und forderte allein 149 Opfer, die am Hitzschlage starben. Die gesamte Zahl von Hitzschlägen war über 350, wozu noch Unfälle durch Stürme, Blitzschläge, Ertrinken usw. hinzukommen, sodaß die Zahl der Todesfälle infolge des Wetters leicht auf 100 anwachsen kann. Außerdem erfolgten sehr viele Verletzungen und Erkrankungen, sodaß zeitweilig in mehreren Städten die Hospitäler überfüllt waren. In manchen Plätzen wurden Schulen, Läden und Fabriken geschlossen. Tausende von Personen schliefen im Freien, besonders in den Parks der größeren Städte. — Ein kleinerer Tornado mit darauffolgendem Wolkenbruch und Ueberschwemmung brachte am 3. Juni im westlichen Nebraska und im östlichen Iowa eine kurze Aenderung der Temperatur, richtete aber großen Schaden an. Am Dienstag abend hatte im mittleren und südlichen Minnesota ein schrecklicher Sturm, der einem wirklichen Tornado ähnlich sah, wie ein großes Dühnerei einem kleinen Gänseei. Drei Zentrum war weniger von und nahe bei den Zwillingsstädten St. Paul und Minneapolis. Zwei Personen fanden dabei ihren Tod, viele wurden verletzt, manche davon sehr schwer. Der Sachschaden war ungeheuer und aller Verkehr war für längere Zeit unterbrochen. — Am vergangenen Samstag und Sonntag dehnte sich die heiße Welle auch nach dem östlichen Canada aus und befiel vor allem Montreal, Toronto und Ottawa. In letzterer Stadt erreichte das Thermometer am Samstage 97 Grad. Mehrere Todesfälle waren auch hier die Folge.

Marquette, Mich. Auf der nordwestlichen Halbinsel von Michigan wüteten gegen Ausgang Mai Waldbrände, welche auch außerhalb der Waldbestände großen Schaden verursachten. In Lanting brannte ein Holzlager ganz ab und in einem andern verbrannten 800,000 Fuß von geschlagenen Stämmen. In Mercer entstand ein Schaden von $10,000. Am Echo Lake fielen vier Sommerhäuser den Flammen zum Opfer; außerdem verloren mehrere Farmer der Umgebung Gebäude und Vieh. In Amasa fing das Dach der Kirche Feuer, doch gelang es, den Brand zu löschen, ehe großer Schaden angerichtet wurde.

Chicago, Ill. Das Extremste in Revolvergeschichten ereignete sich in Chicago. Ein 16 Monate altes Mädchen erschoß ihre Mutter. Die Erklärung des Unglaublichen ist ganz einfach. Der Revolver lag auf dem Tische und das Kind wollte damit spielen. Als es ihn nicht gleich bekam, fing es zu schreien an und die Mutter gab nach, um das Kind zu beschwichtigen. Ein ähnlicher Fall trug sich vor einigen Wochen in Kansas City, Mo., zu. Ein dreijähriger Junge, der einen Revolver auf dem Tische liegen sah, wollte seinen Onkel, einen Polizisten, nachahmen, legte auf eine Frau an, die eben auf Besuch war, und schoß sie tot. — Früher schrieb die Lehre über Kindererziehung vor, den Kindern alle gefährlichen Spielzeuge zu verbieten. Doch hat unsere Zeit auch in diesem Stücke „Fortschritte" gemacht.

Washington, D. C. Am 1. Juni starb im hiesigen New Willard Hotel Thomas R. Marshall, Wilson's Vizepräsident während der Kriegszeit. Er war von seiner Heimat in Indianapolis, Ind., für einen kurzen Besuch nach der Hauptstadt gekommen, wo er sich stark erkältete. Diese Erkältung in Verbindung mit einem chronischen Herzleiden machte seinem Leben ein schnelles Ende. Marshall arbeitete im Kriege mit Wilson ganz nach dessen Sinne, tat sich aber niemals sonderlich hervor. Im übrigen sagt man ihm viele gute Eigenschaften nach und hebt besonders seine gerechten Entscheidungen als Vorsitzender des Senates hervor.

Los Angeles, Cal. Hier wurde im vergangenen Jahre eine besondere Abteilung zur Ausrottung von Ratten geschaffen. Die Statistik für die ersten vier Monate von 1925 zeigt, daß jede eingefangene Ratte im Stadtbezirke auf $1.40 und im Hafenbezirke sogar auf $7.00 zu stehen kam. Da sollte es einen nicht wundern, wenn manch ein unternehmungslustiger Yankee sich auf die Rattenzucht verlegen würde.

Washington, D. C. Wenn einer für seine eigene Sache plädiert, muß man immer auf der Hut sein. Wenn er nicht grundehrlich ist und sich völlig zu beherrschen versteht, so unterliegt er meist der Gefahr, alles, was für ihn spricht, zu übertreiben, und alles, was gegen ihn ist, zu verkleinern oder gar zu unterdrücken. Die alten Römer sagten bei derartigen Gelegenheiten: "Cicero pro domo" — „Cicero für seine eigene Sache". Dieser Staatsmann war nämlich nicht bloß der größte Redner zur Blütezeit der römischen Redner kunst, sondern auch der größte Schwadroneur. Die Römer hörten ihm gerne zu. Wenn er aber gar zu dick auftrug, winkten sie sich gegenseitig zu und mißverten: "Cicero pro domo" — d. h. lasse dich durch seine Beredsamkeit nicht bestechen, sondern achte auf seine Argumente.

Kapitän W. H. Stanton, das Haupt der "Association against the prohibition amendment", erklärte, es ergebe sich aus genauen Nachforschungen, daß jährlich gegen 500,000 Amerikaner für eine Zeit nach dem Auslande gehen, um der Prohibition zu entrinnen und sich wieder einmal an guten und echten Stoffe satt trinken zu können, ohne sich bei jedem Schluck vor der Polizei fürchten zu müssen. Er rechnet dann aus, daß, wenn jeder derselben bloß $100.00 im Auslande ausgebe, Amerika dadurch einen jährlichen Verlust von $200,000,000 erleide. — All das ist natürlich übertrieben; es spricht eben "Cicero pro domo". Aber so ganz aus der Luft gegriffen ist es gewiß nicht. Man weiß, daß viele Amerikaner das tun. Auch sind die Amerikaner im Auslande als tüchtige Zecher bekannt. Sollte die Sache sich in der begonnenen Weise fortentwickeln, so müßten die anderen Länder mit der Zeit Schutzmäßregeln gegen die Amerikaner ergreifen, da sonst Gefahr bestünde, daß sie alles Gute wegtränken und den eigenen Landeskindern nichts mehr übrig bliebe.

New York, N. Y. Dr. N. M. Butler, Präsident der Columbia-Universität, gebraucht bei seinen Meinungsäußerungen oft sehr starke Ausdrücke, doch haut er damit nicht immer daneben. Kürzlich forderte er in einem Vortrage an die Studenten, die soeben die Prüfungen abgelegt hatten, diese zum Kampfe gegen die Reaktionäre auf, zu denen er in erster Linie die Prohibitionisten zählte. Kosenamen wie Fanatiker, neue Barbaren, Tyrannen, die er denselben beilegte, durchwebten seine Rede. Richter, Staatsanwälte und Gesetzgeber, meint er, schwätzen und stimmen nach einer Richtung, handeln aber nach einer anderen Richtung, indem sie täglich mit einander trinken; sie hätten weder den Mut, ihre wahre Meinung zum Ausdruck zu bringen, noch die Charakterstärke, ihr Privatleben nach ihren öffentlichen Auslassungen einzurichten. Die Folge der von Fanatikern erlassenen Gesetze würde sein, daß Gesetzübertretung zu einer Haupttugend würde. Diese Sprache ist ziemlich stark, geht aber nicht weit fehl.

Philadelphia, Pa. Der Obmann der Großgeschwornen, die es in vielen Fällen abgelehnt hatten, wegen Verletzung des Prohibitionsgesetzes eine Anklage zu erheben, erklärte bei Ueberreichung des Berichtes dem Richter Monaghan, die Geschwornen hielten das Gesetz für unberechtigt. Der Richter tadelte sie wegen Pflichtversäumnis und entließ sie in Ungnade. Aber im Volke ernten sie viel Lob wegen ihres Mutes, und sogar hohe Beamte äußern sich dahin, daß sie durch ihre Handlungsweise nur der öffentlichen Meinung Ausdruck verliehen hätten. Doch wird von Fanatikern die sonst so vergötterte „öffentliche Meinung" nicht berücksichtigt, wenn sie nicht mit ihnen heult.

Vom Ausland.

Koblenz, Rheinland. Das Rheinland rüstet sich überall zu einer würdigen Feier seiner tausendjährigen Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche. Das geht natürlich den Franzosen, welche die Zeit für gekommen wähnen, das Rheinland französisch zu machen, auf die Nerven. So benützen sie jetzt schon verschiedene Gelegenheiten, und sie werden es während der Jubiläumszeit noch ausgiebiger tun, um zu beweisen, daß die Rheinlande eigentlich nicht mehr zu Deutschland gehören und noch weniger selbständig sind. — Die Rheinlandkommission, vorgeblich interalliiert, in Wirklichkeit aber französisch, hat den Beschluß gefaßt, sämtliche Versammlungen und Kundgebungen unter freiem Himmel anläßlich dieser Jahrtausendfeier zu verbieten. Das Verbot wird damit begründet, daß solche Kundgebungen 1.) die Würde der Rheinlandkommission beeinträchtigen würden, 2.) die Sicherheit der Besatzungsbehörden gefährden könnten. Das erste ist gar nicht möglich, was jedoch die Franzosen nicht sehen. Denn was nicht existiert, kann auch nicht beeinträchtigt werden. Jene Würde existiert einzig und allein in der Einbildung der Rheinlandkommission, da aber ist sie umso größer. Was dann die Sicherheit der Besatzungsbehörden betrifft, so entbehrt bei der vollkommenen Ausrüstung der Besatzung und der gänzlichen Entwaffnung der Bevölkerung auch diese Furcht jeden Fundamentes. Doch kann man verstehen, daß den Franzosen von der Kriegszeit her der Schrecken vor den Deutschen immer noch in den Knochen steckt. — In Trier hat die Besatzungsbehörde obiges Verbot eingeschärft, indem sie dem Verein der Fuhrleute und dem Verein „Deutsche Jugendkraft" den geplanten feierlichen Festzug untersagte. Das ist leicht verständlich. Denn die Fuhrleute sind daran gewöhnt zu treiben; wie leicht könnte ihnen da der Gedanke kommen, die Franzosen zum Tempel hinauszutreiben! Und erst „Deutsche Jugendkraft"! Schon der bloße Gedanke, daß noch eine solche besteht, ist eine direkte Bedrohung der Sicherheit Frankreichs. Wer es nicht glauben will, lese die jüngste Note über deutsche Entwaffnung nach.

Oslo, Norwegen. Von dem kühnen Nordpolforscher Amundsen hat man bisher noch keine Nachricht erhalten. Bis zum Donnerstag, dem 11. Juni, werden es bereits 3 Wochen sein, seitdem er im Luftschiffe Spitzbergen verließ. Eines seiner Begleitschiffe kam am 31. Mai nach Kings Bay auf Spitzbergen zurück, um Kohle zu fassen. Der Kapitän berichtete, daß auf dem Pfade, den Amundsen nach dem Nordpole nahm, Schneestürme und dichte Nebel herrschten und daß wenig Aussicht auf eine Aenderung bestünde. Am folgenden Tage, als er sich wieder auf der Reise nach dem Norden befand, telegraphierte er drahtlos zurück, daß die Schiffe das Polareis nicht durchdringen könnten und daß gegenwärtig die Absendung von Fliegern mit großen Gefahren verbunden wäre.

Peking, China. Der Brief eines katholischen Missionars, der am 20. März von China abgesandt wurde, zeigt, daß das Erdbeben, das am 16. März Talifu, Provinz Yunnan, zerstörte, weit schrecklicher war, als anfangs gemeldet wurde. Nur ein paar Häuser und mehrere kahle Mauern stehen noch, alles andere ist zusammengestürzt. Dem Erdbeben folgte das Feuer unmittelbar auf den Fuß und schnitt Hunderte von Menschen von der Flucht ab. Auch Nachbarorte litten schwer. Die Gebäude der katholischen Mission wurden ebenfalls zerstört. Die Missionare stürzten nach dem ersten Stoße ins Freie und retteten sich. Kurze Zeit nachher erfolgten andere Stöße und rissen das Wohnhaus entzwei. Brände folgten dem Einsturz. Die Zahl der Toten schätzt der Missionar auf 5,000; in einem Markte lagen 300 unter den Trümmern begraben.

Ein Richter über seinen Stand.

Seit Jahren haben sich die verschiedenen Staatsverbände der Anwälte in den Ver. Staaten mit der Frage beschäftigt, wie es kommt, daß das Volk im allgemeinen die Achtung vor dem Gesetz und den Gerichten mehr und mehr verliert, und wie diesen bedauerlichen Zuständen gesteuert werden kann. Es sind allerhand Vorschläge gemacht worden, aber einer Lösung ist man nicht näher gekommen.

Der Richter des Bundes Distriktgerichts in Chicago, James H. Wilkerson, hat nun kürzlich sich sehr deutlich über diese Uebel ausgesprochen. Er sagte: „Sichere und schnelle Justizpflege hängt von der Reform des amerikanischen Advokatenstandes ab. Es ist wahr, daß heute in unserem Lande dem Gesetze gegenüber ein Geist der Gleichgültigkeit zu finden ist. Damit meine ich nicht, daß das Volk nur das Kriminalgesetz nicht achtet und ihm nicht gehorcht. Ich meine damit, daß dieser Geist der Gleichgültigkeit dem ganzen Gesetz gegenüber zu finden ist, mag es nun die Durchführung und Aufrechterhaltung der Obrigkeit oder Privatrechte betreffen. Viele Umstände haben dazu beigetragen, diese Zustände herbeizuführen. Einer der wichtigsten ist die Haltung des Advokatenstandes (Bar) selber. Nur zu oft haben Anwälte ihre Stellung als Vertreter und Vollzieher des Gesetzes vergessen und ihre Energie und ihr Talent dazu verwendet, es zu hintertreiben und unwirksam zu gestalten. Dies ist kein angenehmes Geständnis; es ist eine der dunkelsten Seiten in der Geschichte unseres Berufs."

Für diese furchtlosen Worte verdient Richter Wilkerson höchste Anerkennung. Er hat zwar nichts Neues gesagt, aber daß diese Erklärung von einem Manne in seiner Stellung abgegeben wurde, ist das wichtigste. Dazu gehörte Mut. Richter Wilkerson beleuchtete mit seiner kurzen Erklärung das Haupthindernis des Gedeihens, die Gerichte zu dem zu machen, was sie eigentlich sein sollten: Beschützer der Rechte des Bürgers. Die Sache der Justiz ruht größtenteils in den Händen der Rechtsanwälte und der Richter. Wer mit der Rechtspflege in den Ver. Staaten einigermaßen vertraut ist, weiß, daß die meisten Rechtsanwälte wirklich ehrliche und verständige Leute sind, aber häufig leider durch die herrschenden Verhältnisse gezwungen werden, ihre Fähigkeiten in den Dienst von Parteien zu stellen, denen es nur darum zu tun ist, den Buchstaben des Gesetzes zu befolgen, damit sie wegen Handlungen, die ihnen großen Gewinn, aber vielen anderen Personen Verlust und Leid bringen, nicht zur Rechenschaft gezogen werden können. Das tun fast ausschließlich viele der Rechtsanwälte unseres Landes, die die höchsten Honorare beziehen. („Aurora.")

Die Riesenpyramide des Bolschewismus.

Die dem russischen Volkskommissariat für die schönen Künste zugeteilten Künstler sind gegenwärtig emsig damit beschäftigt, die Pläne für ein Kolossalmonument zur Ausführung zu bringen, das in jedem Fall das Recht auf unbedingte Neuheit für sich in Anspruch nehmen darf. Es soll seinen Standplatz auf der weitgedehnten, in der Umgegend von Moskau gelegenen Tatlin-Ebene erhalten und wird die Gestalt eines Wolkenkratzers von riesigen Dimensionen zeigen, der in der Höhe mehr als 400 Meter messen soll und die Gestalt einer aus Stahl und Glas erbauten Pyramide zeigen wird. Den Fuß des Riesenbauwerkes bildet ein Pyramidenschaft, der von einem Mammut-Uhrwerk in Bewegung gesetzt wird und in 365 Tagen sich einmal vollständig um sich selbst dreht. Auf ihm erhebt sich ein Kegel, der sich in dreißig Tagen um sich selbst dreht, so daß das ganze Bauwerk nicht nur ein Gedenkmonument darstellt, sondern gleichzeitig auch die Funktionen eines Kalenders und einer Uhr erfüllt. Am Abend wird das Riesenmonument von einer Garbe buntfarbigen Lichtes erleuchtet, in dem die rote Farbe vorherrscht, und das als Riesenleuchtfeuer das Licht der bolschewistischen Wahrheit über ganz Rußland verbreiten soll.

Die Juristin. „Kannst du kochen, Schatz?" — „Nee, Hans, aber ick kann mit einer Köchin einen mustergiltigen Mietskontrakt schließen!"